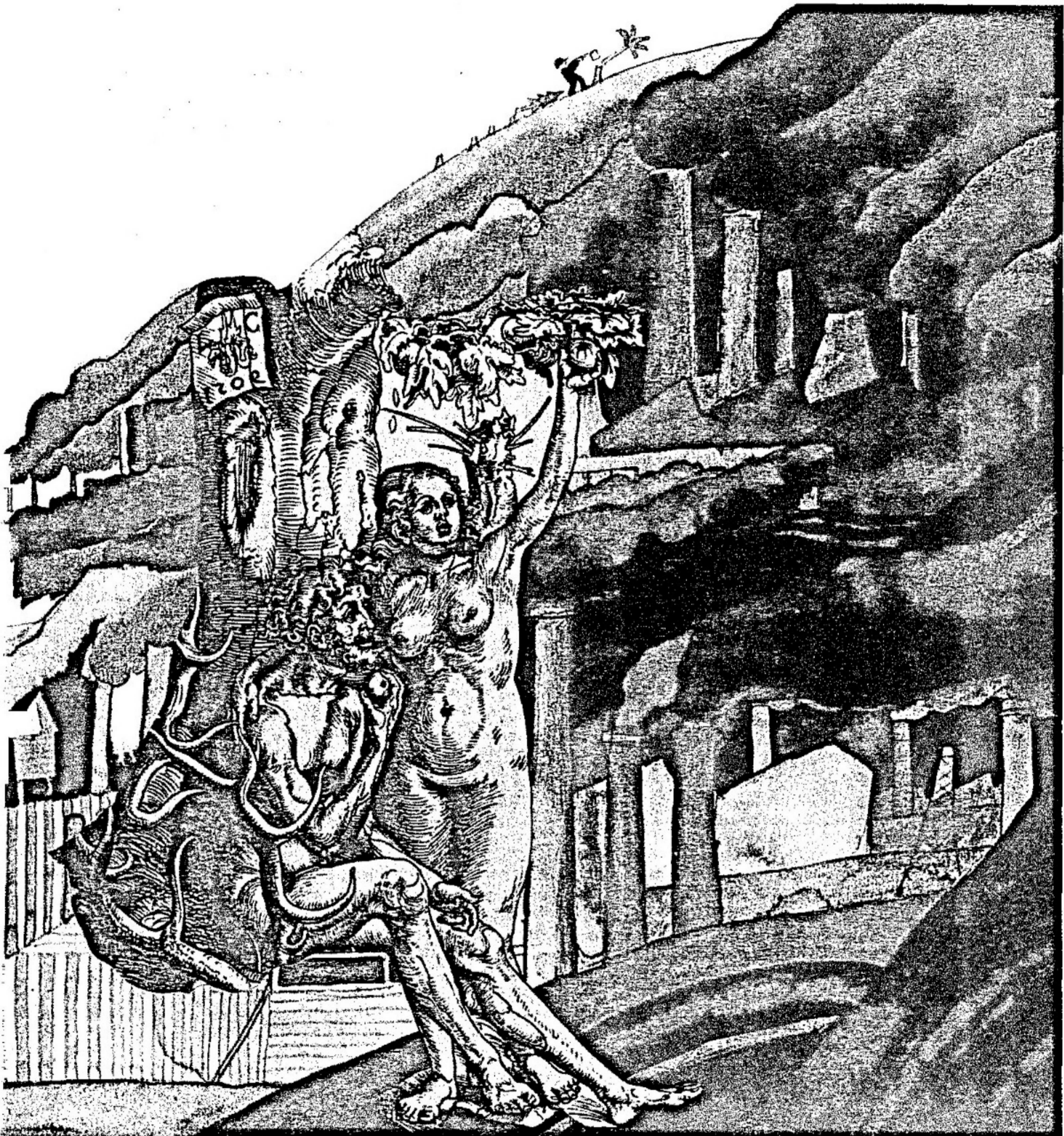


pro familia magazin



Gestörte Umwelt – gestörte Sexualität

Inhalt

Sexualökologie – was ist das? _____	1
Ist die Zunahme ungewollter Kinderlosigkeit statistisch nachweisbar? _____	3
Begrenzung des Schadstoffrisikos für die menschliche Fortpflanzung _____	5
Unfruchtbarkeit und Fruchtschäden durch Schadstoffe am Arbeitsplatz und in der Umwelt _____	7
Brasilien: Mißbildungen durch Pestizide _____	10
Keine Kinder, weil die Wälder sterben _____	11
Kinderwunsch – nein danke _____	13
Fragen an kindliches Leben nach Tschernobyl _____	14
Thema: Fortpflanzungsmedizin _____	17
Literatur zum Thema _____	19
Buchbesprechungen _____	20
Neue AIDS-Zeitschrift für Jugendliche _____	22
Gibt es in Nach-Schwangerschaftsabbruch-Syndrom? _____	23
Belastungen durch und Bewältigung von Schwangerschaftskonflikten _____	24
Sexologen-Kongreß in Argentinien _____	27
Termine, Weiterbildung, Hinweise _____	28

Pro Familia Informationen

Kommentar: Wundermittel „Adoption“? _____	29
Der Landesverband Bayern zum Fall Memmingen _____	30
Neues Material zur Familienplanungsarbeit _____	30
Neues aus der Pro Familia-Vertriebsgesellschaft _____	32
Adressen der Landesverbände _____	32

Unser Titelbild ist eine Montage aus einem Bild von Michael Foreman (Buch „Die Rückkehr der Dinosaurier“, Ali Baba Verlag Frankfurt) und dem Holzschnitt „Adam und Eva“ von Lucas Cranach d. Ä.

Adressenänderung bitte mitteilen!

Von jeder Ausgabe des *pro familia magazin* wandern einige hundert(!) in den Reißwolf der Bundespost. Der Grund: Die Post schickt Zeitschriften nicht nach. Sie schickt lediglich den Adressenaufkleber zurück mit dem Hinweis auf die neue Adresse, allzuoft auch mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“.

Eine Bitte an alle alle Leserinnen und Leser, vor allem die Mitglieder von *Pro Familia*: Teilen Sie Ihre Adressenänderung umgehend nicht nur Ihrem örtlichen Verband mit, sondern auch dem Verlag. Dann ist eine rasche Änderung der Adresse gewährleistet.

Die Mitteilungen von den Orts- oder Landesverbänden erreichen den Vertrieb oft mit Zeitverzug, so daß manche Mitglieder mehrere Ausgaben nicht erhalten.

Zu diesem Heft

Unter dem Stichwort „Sexualökologie“ will diese Ausgabe unserer Zeitschrift die Aufmerksamkeit lenken auf das Verhältnis von Umwelt und Sexualität. Obwohl fragen nach Störungen der Sexualität im allgemeinen und Ursachen ungewollter Kinderlosigkeit im besonderen sowie nach den Bestimmungsgründen für die Entscheidung, Kinder haben zu wollen oder nicht, seit je im Zentrum des Interesses einer Familienplanungsorganisation stehen, ist diese spezielle Zuspitzung der Fragestellung doch einigermaßen neu. Die Redaktion macht mit den Beiträgen dieser Ausgabe ein Diskussionsangebot, ohne fertige Antworten und Rezepte anbieten zu können. Es kommt uns darauf an vorzuführen, wie wenig gesichertes Wissen verfügbar ist und auf welch schwankendem Boden vollmundige Aussagen etwa von Politikern zur Unfruchtbarkeit stehen, die durch die niedrigen Geburtenzahlen stimuliert sind.

Was die Auseinandersetzung um den Schwangerschaftsabbruch angeht, so könnten die Urteile des Landgerichts Memmingen eine neue Phase einleiten. Da in der Diskussion auch immer wieder die möglichen seelischen Belastungen der betroffenen Frauen angeführt werden, gehen wir in mehreren Beiträgen auf diesen Aspekt ein.

J. H.

Impressum

pro familia magazin Sexualpädagogik und Familienplanung
Heft 5/88, 16. Jahrgang

ISSN 0175-2960

Herausgeber: Pro Familia Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e. V., Cronstettenstraße 30, 6000 Frankfurt a. Main 1, Telefon (069) 550901.

Redaktion (Anschrift siehe Verlag): Jürgen Heinrichs (verantwortlich), Gerd J. Holtzmeyer (Koordination und Layout), Inge Nordhoff, Kristine von Soden.

Verlag: Gerd J. Holtzmeyer, Verlag, Weizenbleck 77, 3300 Braunschweig, Telefon (0531) 320281
Postgiro: Hannover 383811-307

Satz: Fotosatz Meinecke, 3341 Groß Denkte
Druck: RGG-Druck 3300 Braunschweig

Vertrieb: siehe Verlag

Anzeigen an den Verlag. Gültig ist die Anzeigenpreisliste.

Bezugspreis: Im Abonnement DM 6,50 pro Heft (Ausland DM 7,-) einschließlich Versandkosten und MwSt. Ein Einzelheft kostet 6,50 DM zuzüglich Versandkosten.

Bezugsbedingungen: Das Abonnement erstreckt sich über ein Kalenderjahr. Es verlängert sich stillschweigend jeweils um ein Jahr, wenn es nicht bis zum 30. September eines jeden Jahres gekündigt wird. Das Jahresabonnement wird im Januar in Rechnung gestellt, Neu-Abos im laufenden Jahr bei Zustellung des ersten Heftes.

Für Mitglieder der *Pro Familia* ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Erscheinungsweise: 6 × jährlich (jeweils Anfang Januar, März, Mai, Juli, September und November).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Sexualökologie – was ist denn das?

Jürgen Heinrichs

Mit diesem einleitenden Text soll eine Schneise geschlagen werden in ein Dickicht von Erkenntnissen, Meinungen, Vorurteilen, widerstreitenden Einzelinteressen. Er wurde in Kenntnis der im Heft folgenden Beiträge geschrieben, und wenn beim Lesen Unklarheiten bestehen bleiben, so können die anderen Texte an vielen Stellen ein Stück weiter Aufklärung verschaffen.

Der Versuch, das Verhältnis von Sexualität und Umwelt zu bestimmen, ist von Einseitigkeiten, Übertreibungen, Mißverständnissen bedroht. Hat denn die Umwelt überhaupt einen Einfluß auf Sexualität? Vielleicht ist ja die Frage sogar falsch gestellt. Aber irgendwie – und dieses Gefühl scheint weit verbreitet zu sein – muß da doch etwas dran sein. Also geben wir der Sache einmal einen Namen: *Sexualökologie*, das ist die Lehre davon, wie um des sexuellen Wohlbefindens willen gedeihliche Lebensbedingungen bewahrt oder wiederhergestellt werden können – und versuchen uns, bescheiden, in *Vorbemerkungen* zu einer künftigen Sexualökologie.

Mit der ersten Vorbemerkung soll dem möglichen Mißverständnis vorgebeugt werden, als solle Sexualität auf Fortpflanzung und Umwelt auf Schadstoffeinwirkung reduziert werden. Sexualität wird hier keineswegs nur oder in erster Linie von ihrer Fortpflanzungsfunktion her verstanden, und Umwelt ist in allen ihren Dimensionen und Aspekten gemeint, also insbesondere auch als Bündel von Interaktionen zwischen Natur und Gesellschaft, Kultur, Geschichte. Wenn dennoch die Auswirkungen von Schadstoffen auf die Fruchtbarkeit im Vordergrund stehen, so deshalb, weil man darüber trotz aller Lücken noch am meisten weiß, während mögliche Umwelteinflüsse auf Libido, Partnerverhalten, Familienbeziehungen etc. weitgehend unerforscht sind. Eine Sexualökologie, die auf diese Bezeichnung Anspruch erheben kann, hat solche Aspekte natürlich mitzuumfassen.

Von zwei Vorgaben können wir bei unserem Versuch ausgehen: *Zum einen* wird immer wieder in der öffentlichen Diskussion eine Zunahme der Unfruchtbarkeit beim Menschen festgestellt und dieses Umwelteinflüssen zugeschrieben; *zum anderen* soll der zerstörende Umgang mit der Natur

Menschen dazu bewegen, aus Angst und Verantwortung keine Kinder in diese Welt zu setzen. Die darin enthaltenen Behauptungen, daß nämlich zum einen Unfruchtbarkeit zunimmt und dieses auf Umweltfaktoren zurückzuführen ist und zum anderen sich Menschen wirklich der Umweltzerstörungen wegen entscheiden, keine Kinder zu haben, können beide mit Gründen bestritten werden. Damit jedoch ist dieses Thema nicht erledigt, und wir wollen fragen, weshalb das so ist.

Mindern Schadstoffe die Fruchtbarkeit?

Was die „materielle“ Seite der Sache angeht, also die Störung der Fruchtbarkeit durch Umwelteinflüsse, so ist sie uns doch unmittelbar plausibel, und man weiß da inzwischen auch einiges. So war etwa schon im kaiserzeitlichen Rom das Adoptivwesen deswegen hoch entwickelt, weil die Oberschicht sich durch den Gebrauch von Bleigefäßen schleichend vergiftet hat und deswegen nur wenige eigene Kinder hervorbrachte. Wir wissen von Stoffen, die eindeutig etwa die Zahl und Qualität der Spermien herabsetzen, die Eibildung stören, Mißbildungen und Fehlgeburten hervorrufen. Raubvögel, wie der Mensch am Ende der Nahrungskette, sind deshalb zum Teil vom Aussterben bedroht, weil Rückstände von Pestiziden ihre Eier zerbrechen lassen. Aber es sind nicht nur Chemikalien, sondern auch Bakterien und Viren, Strahlen, Lärm, Hitze und Erschütterung, die unter bestimmten angebbaren Umständen nachweislich die Fruchtbarkeit negativ beeinflussen.

Wenn Ökosysteme wie Wälder, Flüsse, Seen und sogar die Meere zutiefst gestört sind, Pflanzen- und Tierarten reihenweise vom Aussterben bedroht sind, in der Luft zum Atmen, in dem Wasser zum Trinken, in dem Boden, auf dem die Nahrung wächst, immer mehr Schadstoffe nachgewiesen werden, wie sollte da nicht auch das System der menschlichen Fortpflanzung, das an so vielen Stellen störanfällig ist, vielfältig und nachhaltig geschädigt werden?

So plausibel das alles sein mag, Zahlen liegen nicht vor, die einen Anstieg der Unfruchtbarkeit aus Umweltgründen nachweisen. Man kann noch nicht einmal verlässlich angeben, welcher Anteil an der Kinderlosigkeit ungewollt ist, wieviele Menschen also, die keine Kinder haben, keine (leiblichen)

Kinder haben können. Für ungewollte Kinderlosigkeit sind eine große Anzahl von Ursachen gesichert, jedoch hat nur ein Teil von ihnen direkt oder indirekt etwas mit materiellen Umwelteinflüssen zu tun.

Selbst wenn die ungewollte Kinderlosigkeit insgesamt nicht ansteigt, ist damit nicht ausgeschlossen, daß der durch Umweltfaktoren verursachte Anteil ansteigt. Das wäre bei stagnierenden Zahlen sogar wahrscheinlich, weil nämlich der beispielsweise auf Ernährungsmängel und Infektionskrankheiten beruhende Anteil vermutlich zurückgeht. Die meisten direkten Schädigungen der Fruchtbarkeit konnten bisher durch Einflüsse am Arbeitsplatz nachgewiesen werden, betreffen also begrenzte Personengruppen. Je mehr man über solche Gefahren weiß und ihnen deshalb vorbeugen kann – hier bleibt allerdings noch viel zu tun –, umso geringer könnten diese spezifischen Einwirkungen werden. Zugleich ist zu befürchten, daß die weniger erforschten unspezifischen Umweltfaktoren, denen praktisch die ganze Bevölkerung ausgesetzt ist, für die Störung der Fruchtbarkeit an Gewicht gewinnen. Die vielfältigen Rückstände in Nahrungsmitteln pflanzlicher und tierischer Herkunft, aber auch Arznei-, Körperpflege- und Reinigungsmittel ziehen besonders den Verdacht auf sich.

Bevölkerungs- und andere Katastrophen

Die Schwierigkeit, Auswirkungen exakt und mit Zahlenangaben nachweisen zu können, sollten nicht dazu verleiten, die Störung der Fruchtbarkeit durch materielle Umweltfaktoren zu verharmlosen. Und es geht auch nicht nur die an, die – noch – Kinder haben wollen. Denn Einflüsse, die die Fruchtbarkeit mindern, sind wohl kaum ansonsten gesundheitsfördernd.

Die Komplexität der Zusammenhänge, die offensichtlichen Wissenslücken, die vermuteten Langzeitwirkungen, das alles trägt bei zu einem Klima von Unsicherheit, von Angst vor einer tiefgreifenden Zerstörung der Lebensgrundlagen, daß dem Kinderwunsch abträglich ist. Jedenfalls geistert die Überzeugung, da dem so sei, in letzter Zeit immer einmal wieder durch die Medien, ja sie wird inzwischen als Versatzstück des „Zeitgeistes“ gehandelt. Bundesminister Schäuble etwa berief sich vor ein paar Monaten vor Unternehmern „auf die ,beson-

dere psychologische Labilität' der Deutschen und bescheinigte der Bundesrepublik eine 'demographische Katastrophe'. Die Deutschen hätten mehr als andere Angst vor der Zukunft." (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Mai 1988) Und in einem Kommentar von Klaus Natorp heißt es: „Auch der Bundeskanzler bemängelt – nicht nur, aber auch in diesem Zusammenhang –, die Deutschen dächten zuviel an Freizeit und zuwenig an ihre Zukunft. Da müßte man ihn fragen: an welche Art von Zukunft? An eine Zukunft wie bisher, mit weiter fortschreitender Zersiedlung der Landschaft, mit steigender Lärmbelastung, mit immer gewaltiger sich auftürmenden Müllbergen, mit Trinkwasserverknappung und -verunreinigung, mit kränkelnden, absterbenden Wäldern und einem Kraftfahrzeugverkehr, der an der immer noch zunehmenden Zahl von Autos allmählich erstickt? . . . Könnte es nicht sein, daß ein beträchtlicher Teil des Volkes angesichts sich ständig verschlechternder Umweltbedingungen in immer knapper werdenden Siedlungsräumen eine menschenwürdige Zukunft für seine Nachkommen nur dann sieht, wenn es deren Zahl den beengten Verhältnissen anpaßt?“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. August 1988)

Womit wir bei der „immateriellen“ Beziehung von Umwelt und Fruchtbarkeit angeht wären: der gewollten Kinderlosigkeit (oder Einschränkung der Kinderzahl) aus Angst vor der Zukunft und Verantwortung gegenüber kommenden Generationen. Die Frage ist natürlich, ob hier ein wohlfeiles, gesellschaftlich akzeptables Argument erhalten muß als Vorwand dafür, keine Kinder haben zu wollen, während in Wirklichkeit die Gründe dafür ganz woanders zu suchen sind. Interessant ist immerhin, daß in der öffentlichen Diskussion – wie die Zitate zeigen – ein realer Zusammenhang zwischen Angst vor der Zukunft und dem, was Schäuble „demographische Katastrophe“ nennt, hergestellt wird.

Allgemeinwohl und Eigennutz

Wenn eingewandt wird, die individuelle Entscheidung für oder gegen eigene Kinder habe sich noch nie nach dem Wohl der Allgemeinheit gerichtet, so mag das für die Vergangenheit – wenn auch nur schwer beweisbar – richtig sein. Aber noch nie war auch die Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen durch systematische Ausbeutung der Natur so allgegenwärtig. Das Gefühl, etwas für den Schutz der Umwelt tun zu müssen, ist ganz weit verbreitet, allerdings oft verbunden mit dem Gefühl, doch eigentlich – fast – nichts tun zu können. Ist es da so erstaunlich, wenn einzelne aus einer

Mischung von Verantwortung und Resignation den radikalen Schluß ziehen, keine Kinder in diese Welt zu setzen, um sowohl die natürlichen Lebensgrundlagen insoweit zu schonen als auch den eigenen Nachkommen eine Existenz in einer nicht mehr lebenswerten Welt zu ersparen?

Es ist durchaus legitim, eine solche Haltung auf ihre Echtheit und Tragfähigkeit hin zu befragen. Wenn dann etwa die mangelnde Loslösung von den eigenen Eltern als die eigentliche Ursache für gewollte Kinderlosigkeit erkannt wird, so wäre doch weiter zu fragen, ob und wie diese mangelnde Loslösung etwas mit der Bedrohlichkeit der Zukunft zu tun haben könnte. Jedenfalls ist die allgegenwärtige Gefährdung der natürlichen Umwelt, von der ja schon kleine Kinder ergriffen sind, nicht als bloßer Vorwand für ein bequemeres Leben abzutun.

Die angeblich hohe und angeblich steigende ungewollte Kinderlosigkeit und auch die selbstgewählte Kinderlosigkeit aus Besorgnis und Verantwortung müssen zusammen oft erhalten zur Legitimation neuer – und alter – Reproduktionstechniken. Das Argument läuft dann etwa so: Wenn schon so viele keine Kinder haben können oder wollen, muß wenigstens angesichts der „demographischen Katastrophe“ alles getan werden, denen zu helfen, die Kinder haben wollen, aber bisher keine haben können. (Daß mit diesem Argument in der Rechtspraxis – siehe Memmingen – auch die Notlagenindikation des § 218 StGB aufgehoben und durch Adoption ersetzt werden soll, sei hier nur am Rande erwähnt. Ebenso wird hier nicht behandelt, wie der Umgang mit Unfruchtbarkeit Wege ebnet für Brutalitäten unter Bezeichnungen wie „präinatale Diagnostik“, „Reduktion von Mehrlingschwangerschaften“, „verbrauchende Forschung“ an menschlichen Embryonen; darauf muß in einer der folgenden Ausgaben noch einmal gründlich eingegangen werden.)

Mit erstaunlicher Geschwindigkeit haben sich daher im Medizinbetrieb die sehr aufwendigen Techniken der in vitro-Fertilisierung und des Embryo-Transfers durchgesetzt. Vor erst zehn Jahren wurde das erste Kind, das außerhalb des Mutterleibs gezeugt worden ist, geboren, und schon sind diese Verfahren zur medizintechnischen Routine geworden. Und das nicht etwa ihres außerordentlichen Erfolges wegen. Der Erfolg, gemessen an ausgetragenen Schwangerschaften, ist nach wie vor so gering, daß man getrost von einem groß angelegten Massenversuch sprechen kann, mit hohen Belastungen für die beteiligten Frauen und Männer und auf Kosten der Krankenkassen-

mitglieder. Dabei könnte es sein, daß in demselben Medizinbetrieb, der sich solcher Anstrengungen unterzieht, um Fälle von Unfruchtbarkeit zu überwinden, medizinisches Personal durch Narkosegase und andere Schadstoffe in einem viel größeren Ausmaß in ihrer Fruchtbarkeit geschädigt werden, als durch in vitro-Fertilisierung zusätzliche Geburten zuwege gebracht werden. Nur weiß das niemand so genau.

Prävention oder Reparatur?

Hier tritt eine typische Struktur zutage: Der Verdacht auf schädigende Einflüsse wird solange wie möglich ignoriert und heruntergespielt, gleichzeitig wird der medizinische Reparaturbetrieb weiter ausgebaut. Dies liegt in der Logik eines Systems, das von der möglichst kostenlosen Aneignung, Nutzung und Ausbeutung der Natur im Prozeß der Kapitalverwertung ausgeht, die dabei verursachten Schäden im Nachhinein der Allgemeinheit aufzuzwingen sucht.

Mit der Forschung nach einer Sexualökologie soll die Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden, daß wir alle potentielle Opfer eines Systems sind, in dem Schädigungen des einzelnen Menschen in seinen essentiellen, „natürlichen“ Funktionen immer wieder erzeugt werden, um allenfalls dann abgestellt oder zumindest begrenzt zu werden, wenn sie unzweifelbar nachgewiesen sind. Bis das geschehen ist – und wie schwierig das sein kann, lehrt gerade der Bereich der möglichen Auswirkungen auf sexuelle Funktionen –, dürfen die natürlichen Ressourcen im Interesse Einzelner als Steinbruch benutzt und als Goldmine ausgebeutet werden.

Der Begriff Sexualökologie soll helfen klarzumachen, daß wir alle in einem zentralen Bereich unseres Lebens bedroht und betroffen sind. Wenn es gelingt, nicht erst den unerschütterlichen Nachweis, sondern schon den begründeten Verdacht zum Maßstab des Schutzes und der Bewahrung von Mensch und Natur zu machen und die Forderung nach einer Sexualökologie dazu einen kleinen Beitrag leisten können, sollten wir von diesem Begriff, von diesem Kampfbegriff gern wieder Abschied nehmen.